

Die Ordination in den Pastoralbriefen

Von Jerome D. Quinn

Die Frage nach der Ordination zum apostolischen Dienst in den Pastoralbriefen¹ ist innerhalb der Entwicklung und Differenzierung zu sehen, die in diesem Dienst in den beiden ersten Christengenerationen stattgefunden hat.² Die christlichen Dokumente aus dem späten ersten Jahrhundert bieten die bruchstückhaften, doch wertvollen Angaben, aus denen geschlossen werden kann, was diese ersten Kirchen und ihre Lehrer in bezug auf das Apostelamt und dessen weiterdauernde Aufgaben glaubten. Zwei komplementäre Überzeugungen scheinen grundlegend zu sein: daß das Apostelamt aus dem Willen Jesu hervorging und daß es eine Gabe (ein Charisma) des Heiligen Geistes zum Aufbau der Kirche ist.

Der geschichtliche Jesus berief einzelne Männer und ganze Gruppen, insbesondere eine Zwölfergruppe, sich an seiner Aufgabe zu beteiligen, das Kommen der Herrschaft Gottes anzukündigen. Nach seiner Auferstehung

1 Die Grundlage zu den summarischen Bemerkungen dieses Aufsatzes findet sich in anderen Arbeiten, die ich veröffentlicht habe. Die folgenden Fußnoten zitieren diese Studien mit folgenden Siglen:

(A) Apostolic Ministry and Apostolic Prayer. In: »Catholic Bible Quarterly« 33 (1971), S. 479—485, 491.

(B) P³⁶ — The Pauline Canon? Ebd. 36 (1974), S. 379—385.

(C) Ministry in the New Testament. In: M. Ward (Hrsg.), *Biblical Studies in Contemporary Thought*. Somerville, MA 1975, S. 130—160.

(D) The Last Volume of Luke: the Relation of Luke-Acts and the Pastoral Epistles. In: C. Talbert (Hrsg.), *Perspectives on Luke-Acts*. Edinburgh 1978, S. 62—75.

(E) »Charisma veritatis certum«: Irenaeus, *Adversus Haereses* 4, 26, 2. In: »Theological Studies« 39 (1978), S. 520—525.

(F) The Holy Spirit in the Pastoral Epistles. In: D. Durken (Hrsg.), *Sin, Salvation and the Spirit*. Collegeville, MN 1979, S. 345—368.

(G) On the Terminology for Faith, Truth, Teaching, and the Spirit in the Pastoral Epistles: A Summary. In: J. Burgess (Hrsg.), *Teaching Authority and Infallibility in the Church: Lutherans and Catholics in Dialogue*. Minneapolis, MN 1980, Bd. VI, S. 232—237, 342—344.

(H) Paul's Last Captivity. In: E. Livingstone (Hrsg.), *Studia Biblica*. Sheffield 1980, Bd. III, S. 289—299.

(I) Jesus as Savior and Only Mediator (1 Tim 2, 4—6). In: Pontifical Biblical Commission (Hrsg.), *Foi et culture à la lumière de la Bible*. Turin 1981, S. 249—260.

(J) NT Data on Priestly Ordination. In: »America« 143⁷ (6. Sept. 1980), S. 94—97.

(K) Parenesis and the Pastoral Epistles. In: J. Dore (Hrsg.), *De la loi au Messie*. Melanges Cazelles, Paris 1981 (im Druck).

2 Die zusammenfassenden Schlußfolgerungen von Quinn, C, S. 158—160, werden in den folgenden Abschnitten übernommen. Um ein anachronistisches Verständnis der Pastoralbriefe auszuschließen, sind in der folgenden Darstellung technische Ausdrücke wie »Sakrament« und »Weihe« (und »Ordination«) vermieden worden (vgl. Anm. 27). Zu den hier in aller Kürze erörterten Fragen ist die gründliche wissenschaftliche Arbeit von H. von Lips beizuziehen: *Glaube—Gemeinde—Amt. Zum Verständnis der Ordination in den Pastoralbriefen*. Göttingen 1979.

erschien Jesus einer Gruppe, zu der nicht bloß Kephas und die Zwölfe, sondern auch weitere — wie z. B. Jakobus (1 Kor 15,5—7; Gal 1,17—19) — und zuletzt Paulus (vgl. 1 Kor 9,1; 15,8 mit Gal 1,17) gehörten, und beauftragte sie. Diese Männer waren »Apostel«, das heißt, »Sendboten«, die kraft des Willens und der Gewalt des auferstandenen Herrn mit dem Evangelium Jesu zuerst zu den Juden und dann zu den Heiden gesandt worden waren (Röm 1, 16; Gal 2,7—8). Ihr spezifisches Amt wurde *apostolē* genannt, will sagen Apostelschaft oder Sendung, um die Menschen einzuladen, an die Frohbotschaft zu glauben (Röm 1,5) und so eine Kirche zu bilden.³

Bezeichnenderweise bleibt der Apostel für diejenigen, die den Glauben und die Taufe annehmen, weiterhin Apostel (1 Kor 9,2). Sein Apostelamt hört für die Gemeinde, die durch seine Sendung ins Dasein gerufen worden ist, nicht auf. Es muß weiterdauern, um seine Kinder in Christus zu nähren, zu leiten und zu erziehen, so wie ein Mann für die Familie sorgen muß, die er gegründet hat (1 Kor 4,14—15). Als Briefwechsel sind die Paulusbriefe ein Weiterwirken des Apostelamtes des Paulus auf die Gläubigen. Er schreibt nicht an Heiden.

Schon gleich von Anfang an erscheint das Apostelamt als ein Dienst, dessen Aufgaben auf Männer übertragen werden können, die den auferstandenen Jesus nicht gesehen haben und von ihm nicht gesandt worden sind. Diese Männer verkündigen Juden und Heiden das Evangelium; sie stehen der Taufe von Bekehrten vor⁴ und belehren und leiten im Namen des Apostels (vgl. 1 Kor 4, 17 mit 16,10). Die Teilhabe am Aposteldienst ist der geschichtliche Mutterstoß, aus dem die Sukzession im Apostelamt hervorging. Einer der Zwölfe zu sein war eine unübertragbare persönliche Qualifikation, an der die übrigen Apostel nicht teilhatten; es war eine ähnliche unübertragbare Begegnung mit dem auferstandenen Jesus, welche die Apostel ausmachte. Ihren Mitarbeitern war diese konstitutive Begegnung nicht zuteil geworden. Wie der Umstand, daß Paulus am Apostelamt der Zwölfe teilhatte, ihn nicht zu einem der Zwölfe machte, so machte die Teilhabe eines Silvanus oder Timotheus am Aposteldienste des Paulus sie nicht zu »Aposteln« in jedem Sinn des Wortes.⁵ Dementsprechend sind die Nachfolger der Apostel Nachfolger, nicht Apostel.

3 Der Begriff »Kirche« (*ekklesia*) besagt die Versammlung derer, die von Gott dadurch, daß er zu ihnen Apostel gesandt hat, berufen (*kletoi*) worden sind. So hat die *apostolē* des Paulus zu den Heiden unter den Nichtgläubigen eine *ekklesia* hervorgebracht, die er als ein sichtbares Siegel betrachtet, welches seinen apostolischen Auftrag als echt erweist. Bemerkenswerterweise wird der Akzent mehr auf Personen als auf materielle Dokumente gelegt, welche für das Apostelamt bürgen (vgl. Gal 2,8 mit 1 Kor 9,2). In der Sicht der zweiten Christengeneration erhält derjenige, der den Zwölfen beigegeben wird, auf das Gebet der Gemeinde hin (vgl. Apg 1,25) »die Stelle (*topon*) dieses Dienstes und Apostelamtes (*diakonias . . . kai apostoles*)« (vgl. Quinn, C, S. 139—140, und J, S. 96—97).

4 Vgl. 2 Kor 1,19 mit 1 Kor 1,14—17.

5 Besonders in unpolemischen Texten kann der Begriff »Apostel« in einem weiteren, nichttechnischen Sinn gebraucht werden (z. B. 1 Thess 2,7 und vielleicht Röm 16,7; vgl. Quinn, C, S. 145—146).

Der Aposteldienst läßt schon im ersten Jahrhundert Differenzierungen zu. Es gibt ein Amt, das von einzelnen (Petrus, Paulus, Jakobus, Philippus, der *episkopos* der Pastoralbriefe) ausgeübt wird, aber auch einen Aposteldienst von Gruppen oder Körperschaften, zu denen diese Einzelpersonen gehören (die Zwölfe, die Sieben; Apostel, Propheten, Lehrer; *episkopoi-diakonoi*). Unter diesen Einzelpersonen wie unter diesen Amtsgruppen hat eine Person oder Gruppe einen Vorrang, eine Präzedenz gegenüber den anderen (so Petrus unter den Zwölfen; Paulus unter seinen Mitarbeitern; die *episkopoi* kommen vor den *diakonoi*). Zudem scheinen die Differenzierungen und Entwicklungen im ersten Jahrhundert in den einzelnen Kirchen auf je verschiedene Weise und in je verschiedenem Ausmaß erfolgt zu sein.⁶

Auf dieser Grundlage kann man die weitere Frage stellen, auf welche Weise die Ernennung zum Aposteldienst stattgefunden hat. Wie wurde jemandem der Auftrag erteilt, am Dienst der Apostel teilzuhaben und so in ihre »Sukzession« einzutreten? Natürlich konnte es in verschiedenen Kirchen verschiedene Weisen geben, jemanden in das Apostelamt einzusetzen. Der vorliegende Aufsatz fragt: Wie sehen die Pastoralbriefe die Aufnahme in den Aposteldienst? Wie gelangt jemand, der nicht Apostel ist, dazu, am Apostelamt teilzuhaben?

Bei der Beantwortung dieser Frage läßt sich nicht von der literarischen und historischen Analyse des Briefes an Titus und des ersten und zweiten Briefes an Timotheus absehen. Die Pastoralbriefe gelten historisch als eine Briefsammlung (nicht als Einzelstücke). Der Brief an Titus steht am Anfang, die Briefe an Timotheus folgen.⁷ Sie geben sich als Briefe des Apostels Paulus aus, die dieser anlässlich seiner letzten Missionsreise geschrieben habe.⁸ Vokabular und Stil der Sammlung sind durchgehend bemerkenswert ähnlich und unterscheiden sich erheblich von den übrigen zehn Briefen des Neuen Testaments, als deren Absender zu Beginn Paulus genannt wird. Falls die Pastoralbriefe als Sammlung erschienen, wurden sie, wie ich annehme, um das Jahr 85 veröffentlicht. In diese Sammlung wurden wohl Depeschen aus den letzten Tagen des Paulus (um 67) aufgenommen, sowie liturgische und katechetische Materialien aus der vorhergehenden Christengeneration. Auf jeden Fall ist den Pastoralbriefen sehr am Nachweis gelegen, daß der Aposteldienst des Paulus an den Gläubigen weitergeht, ob diese nun (wie bei den Adressaten des Titusbriefes) vom Judentum oder (wie bei den Adressaten der Briefe an Timotheus) vom Heidentum herkommen. Diese Briefsammlung tritt für einen paulinischen

6 Der Gegensatz zwischen örtlichen und missionarischen Diensten und zwischen spontanen und institutionellen Diensten ist neu zu beurteilen; vgl. Quinn, C, S. 159—160, und neulich E. E. Ellis, *Prophecy and Hermeneutic in Early Christianity*. Grand Rapids 1978, S. 12, Anm. 40; sowie Bengt Holmberg, *Paul and Power*. Philadelphia 1980.

7 Quinn, B, S. 379—385; D, S. 63—64; vgl. Giles Constable, *Letters and Letter Collections* (Typologie des sources du moyen age occidental). Turnhout 1976, S. 11—25.

8 Quinn, H, S. 290—297.

Dienst und eine paulinische Lehre in den Kirchen ein.⁹ Wie das Apostelamt in Paulus personifiziert ist, so sind nun Titus und Timotheus, die in der vorhergehenden Generation an seiner apostolischen Sendung teilgenommen haben und in einer Hinsicht »Brüder« Pauli in seinem Aposteldienst sind,¹⁰ seine »echten Söhne« (vgl. Tit 1,4; 1 Tim 1,2; 2 Tim 1,2 mit Phil 2,22) und Erben. Als Männer, die am Apostelamt des Paulus teilhaben, ohne im Vollsinn Apostel zu sein, sind sie in den Pastoralbriefen paradigmatisch für die Art und Weise, wie die Sendung des Paulus ohne die leibliche Präsenz des Apostels in dieser Welt weitergehen kann. Durch seine Mitarbeiter und seinen Briefwechsel hat der geschichtliche Paulus seine Sendung auf zeitgenössische Gläubige ausgedehnt, die ihm nicht körperlich präsent waren. Die Pastoralbriefe legen der nächsten Generation nicht nur eine Korrespondenz vor, die, wie sie sagt, die Lehre des Apostels zusammenfaßt, sondern auch das Paradigma für ein paulinisches Apostelamt in den Kirchen.

Auf welche Weise wird ein Titus oder ein Timotheus zu einem Mitarbeiter des Paulus? Wie oben bemerkt, wird jemand durch den Willen und Auftrag des auferstandenen Jesus und durch eine Gabe des Geistes zu einem Apostel konstituiert. Den Pastoralbriefen zufolge werden die Männer, die an der Arbeit der Apostel beteiligt werden, vom Apostel sorgfältig ausgewählt und vom Heiligen Geist für diese Mitarbeit handgreiflich gekennzeichnet.

Der Brief an Titus legt den ganzen Nachdruck auf das erstere. Paulus, dessen Apostelamt auf dem Auftrag (*epitagen*) des Heilsgottes beruht, kann seinerseits Titus, seinen »echten Sohn«, beauftragen (*dietaxamen*), auf Kreta »in den einzelnen Städten Presbyter einsetzen (*kataseseis*)« (Tit 1,3—5). Der Wille des Apostels in bezug auf das neue paulinische Amt und in bezug auf alle Klassen der Christen äußert sich im Titusbrief mit Nachdruck.¹¹ Die Presbyter/Episkopen, die Titus einsetzt, setzt Paulus ein, denn Paulus selbst hat die Anforderungen festgelegt, wonach sich geeignete Anwärter ausfindig machen lassen. Mit welchen Mitteln Titus und die Gemeinde von Kreta die entsprechenden Qualifikationen prüfen können, wird nicht gesagt, und es wird auch nicht genau bestimmt, wie Titus vorgehen soll, um dem paulinischen Modell entsprechend »Presbyter einzusetzen«. Dieser Ausdruck kommt im biblischen Griechisch nur hier vor.¹² Die engsten Parallelen zum Gebrauch dieses

9 In bezug auf das Wortmaterial und einen möglichen Zusammenhang mit dem Autor von Lk-Apg vgl. Quinn, D, S. 64—66, und S. G. Wilson, *Luke and the Pastoral Epistles*. London 1979. Zur Betonung des Paulus vgl. Quinn, G, S. 235—236, und I, S. 249—250, 257—260.

10 Vgl. E. Ellis (Anm. 6), S. 13—22; zur Personifizierung in den Pastoralbriefen vgl. P. Trummer, *Die Paulustradition der Pastoralbriefe*. Frankfurt 1978, obschon ich in bezug auf den Hintergrund und Zweck anderer Ansicht bin.

11 Die Anrede in der zweiten Person des Singulars kommt in 1,5 viermal vor und bei jedem Übergang im Lauf des Briefes (vgl. vor allem 2 Tim 1,15).

12 I Clemens 54,2 schreibt von »Presbytern«, die in der Gemeinde »eingesetzt« sind und

Zeitwortes im Brief an Titus finden sich im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte, worin ein Oberer einen Untergebenen in Gerichts-, Verwaltungs- oder Regierungsfunktionen einsetzt (Lk 12, 14.42.44; Apg 7, 10.27.35). In Apg 6,3 werden die Sieben, die von der Vollversammlung der Gläubigen zu Jerusalem gewählt worden waren, von den Zwölfen als eine Körperschaft für den benötigten Dienst (*chreias*) eingesetzt. Zu dieser Ernennung gehört, daß die geeigneten Kandidaten den Aposteln präsentiert werden und daß diese ihnen unter dem Gebet der Gemeinde die Hände auflegen (Apg 6,6).

Tit 1,5 bietet nicht solche Einzelheiten wie die Apostelgeschichte. Das spezifische Vorgehen bei der Bestellung neuer Presbyter gehört nicht zu den Dingen, die in judenchristlichen Gemeinden reformiert werden sollen. Der Ton liegt eher darauf, daß dieser kirchliche Dienst an der Sendung des Paulus teilhat und einen paulinischen Charakter aufweist. Die Ernennung durch Titus hat diesem Anliegen Rechnung zu tragen. Die Ernannten werden in einem Satz Presbyter und im nächsten Episkopen genannt,¹³ wahrscheinlich deshalb, weil zwei herkömmliche Listen von Qualifikationen zur Teilhabe am Apostelamt miteinander verbunden wurden.¹⁴ Der Autor der Pastoralbriefe nahm die beiden Titel als für seine Absichten praktisch gleichbedeutend, und sie sind für die Frage, auf welche genaue Weise der Eintritt in diesen Dienst geschah, nicht sehr aufschlußreich. Der Ausdruck *presbyteros* und die in der ersten Liste genannten Eigenschaften (1,6) setzen einen Mann in einem Alter voraus, in dem er bereits erwachsene Kinder hat, aber man wird nicht einfach dadurch, daß man älter wird, Presbyter. Ebenso besagen die sittlichen Anforderungen in 1,7—8 nicht, daß man mit dem Erwerben von Tugenden *ipso facto* auch das Presbyterat erwirbt. Von allen Ernannten wird erwartet, daß sie lehren, und zwar der Lehre des Paulus gemäß.¹⁵ Doch werden sie zu paulinischen Presbytern nicht deshalb, weil sie eine Katechese des Paulus gelernt haben, sondern

verwendet regelmäßig den Ausdruck (Bischöfe und Diakone) »einsetzen«. Bemerkenswerterweise wird dieses Zeitwort in der makkabäischen Schicht der Septuaginta und im Hebräerbrief (5, 1; 7,28; 8,3) im Sinn von »(Hohe-)Priester einsetzen« verwendet.

13 Zu swm, dem hier vorkommenden generischen Singular von *episkopos* vgl. J. Meier, *Presbyteros in the Pastoral Epistles*. In: »Catholic Bible Quarterly« 35 (1973), S. 337—339. Der geschichtliche Paulus schrieb an die *episkopoi* unter seinen Bekehrten in Philippi (Phil 1,1); vgl. Quinn, C, S. 154—155.

14 Die Wiederholung von »unbescholten« (*anankletos*) in 1,6—7 läßt darauf schließen. Die erste Liste hat wahrscheinlich einen judenchristlichen Hintergrund, der zweite stammt aus einer Gemeinde, der Bekehrte aus dem Judentum und Heidentum angehören. Die ursprünglichen verschiedenen Titel kamen in unterschiedlichen Milieus auf; in den verschiedenen Qualifikationen (z. B. häusliche gegenüber individuellen Tugenden) spiegeln sich unterschiedliche Anforderungen der Gemeinde an ihre Amtsträger wider.

15 Tit 1,9; Quinn, G, S. 235—236; im Gegensatz hierzu wird von sämtlichen Presbytern der Kirchenordnung in 1 Tim 5,17 erwartet, daß sie vorstehen, nicht aber von allen, daß sie lehren.

weil sie auf persönliche Anordnung des Paulus hin durch dessen Mitarbeiter Titus eingesetzt worden sind.¹⁶

Wenn also die judenchristlichen Gemeinden einen spezifisch paulinischen Aposteldienst haben sollen (und der Brief an Titus läßt keiner Ungewißheit darüber Raum), was macht dann das Paulinische an diesem Amt aus? Der zweite Teil der Pastoralbriefe, die Briefe an Timotheus, bietet uns die Grundlage zur Beantwortung dieser Frage. Wie Titus der Mittelsmann zwischen Paulus und den Judenchristen von Kreta war, vom Apostel gesandt und dann zu ihm zurückgerufen wurde (Tit 1,5; 3,12), so ist nach dem späteren Teil dieser Korrespondenz Timotheus in Ephesus zurückgelassen und dann zu Paulus zurückbeordert worden (1 Tim 1,3; 2 Tim 4,9.21). Für diese ephesinischen Christen ist Paulus kategorisch der »Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit« (1 Tim 2,7).¹⁷ Somit stammen sie hauptsächlich aus dem Heidentum,¹⁸ obschon die Korrespondenz auch ein judenchristliches Element zu berücksichtigen scheint. Vielleicht müssen wir an eine Ortskirche mit mehreren Gemeinden, das heißt, an »Hauskirchen« denken, von denen wenigstens eine unter judenchristlichem Patronat steht (vgl. 2 Tim 4,19).¹⁹ Im Gegensatz zu Titus wird Timotheus nicht geheißt, in diesen Gemeinden paulinische Amtsträger einzusetzen, sondern es wird angenommen, daß solche schon vorhanden sind, und das Augenmerk richtet sich nur schärfer auf die Art und Weise, wie sie eingesetzt werden.

Die maßgebliche Beziehung ist auch hier die zwischen Paulus und seinem Mitarbeiter, seinem »echten Sohn« Timotheus (1 Tim 1,2; 2 Tim 1,2). Wie schon gegenüber Titus, so hat auch beim Werk dieses weiteren Mannes, der an seinem Apostelamt teilhat, Paulus die Initiative und Leitung (vgl. 1 Tim 1, 3.18; 3,14—15; 4,11—13 usw.). Doch treten hier Elemente auf, die im Brief an Titus nur implizit vorhanden waren. Die Dankgebete, die jeden Teil der Briefe an Timotheus eröffnen, erinnern ausdrücklich an die Bekehrung-Berufung, kraft deren Paulus als vom auferstandenen Jesus gesandt, in sein Amt (*diakonia*)²⁰

16 Man merke sich den streng persönlichen Charakter der Wahl. Zudem betont das Zeitwort *kathistanai* den Sachverhalt oder Status, der sich aus der inneren Entscheidung und dem Willen desjenigen ergibt, der »einsetzt« (vgl. A. Oepke. In: Theologic Dictionary of New Testament, Bd. 3, S. 445).

17 Vgl. 2 Tim 4,17 mit dem hymnischen Bekenntnis von 1 Tim 3,16 (Quinn, F, S. 353—354).

18 Daß Onesiphorus, Hymenäus, Alexander, Phygelus, Philetus und Hermogenes persönlich genannt werden, ist diesbezüglich von Bedeutung; vgl. auch 1 Tim 2,4; 4,10; 5,8.

19 Unter dieser Voraussetzung war die »erste christliche Kirche« in Ephesus (die hier zuerst begrüßt wird) die judenchristliche Gemeinde, die im Hause der bekehrten Juden Aquila und Priszilla zusammenkam (vgl. Röm 16,3—5a mit Apg 18,2—3.18—19.26). Zu den »Hauskirchen« vgl. A. J. Malherbe, *Social Aspects of Early Christianity*. Louisiana University, Baton Rouge 1977, S. 68—70, und weitere daselbst angeführte Studien.

20 Im Titusbrief ist nicht von »Diakonen« die Rede, vielleicht deshalb, weil diese Terminologie Judenchristen nicht entsprach (sie kommt in der Septuaginta nur zehnmal vor und beschränkt sich auf vier Bücher). In den Timotheusbrieffen ist diese Bezeichnung noch generisch, aber auf dem

eintrat (vgl. 1 Tim 1,12—14 mit 2 Tim 1,14). Das letztere Gebet schließt mit einem Hinweis auf die Rolle des Heiligen Geistes, der dem Dienst des Apostels und seines Mitarbeiters innewohnt (2 Tim 1,14). Während der Titusbrief vor allem die Rolle betont, die der Wille des Paulus spielte, wenn er jemandem Anteil an seinem Apostelamt gab, geht es in den Briefen an Timotheus vor allem um die Art und Weise, wie der Heilige Geist Timotheus in diesen Dienst bringt. Der Handlungsraum, worin der Geist Timotheus aussondert, ist der öffentliche Gottesdienst, die christliche Liturgie.²¹ Das primäre, eigentliche »Volkswerk« des Gottesvolkes ist die unbedingte Liebe zu Gott (vgl. Mk 12, 28—30), eine Liebe, die vor allem im gemeinsamen Gebet der Kirche zum Ausdruck kommt.²²

Für den christlichen Gläubigen hängt die echte Gottesliebe und so das echte Gebet stets von Gottes Initiative in seiner Selbstoffenbarung ab. Gott spricht als erster, handelt als erster, liebt als erster.²³ Als Timotheus in den Aposteldienst eingeführt wurde, griffen deshalb vorerst die mit Prophetengabe Ausgestatteten ein (1 Tim 1,18—19; vgl. 4,14), die im Namen Gottes ihn zu dieser Aufgabe bestimmten. Wahrscheinlich führte eine Körperschaft von Presbytern in dieser Gebetsversammlung den Vorsitz.²⁴ Die prophetischen Weisungen kamen wohl von einem von ihnen; er sprach »ein Wort der Ermutigung«, gestützt auf die alttestamentlichen Schriften, die bei diesem Anlaß vorgelesen wurden.²⁵ Für die Pastoralbriefe sind »die heiligen Schriften« Israels eine Gabe des Geistes (*theopneustos*) und wirksam zur Ausbildung des »Gottesmannes« (2 Tim 3,15—17). Dieser Ausdruck²⁶ bezeichnet Timotheus in der paräneti-

Weg, technisch und offiziell zu werden. Vgl. das in 2 Tim 1,18 in einer persönlichen Bemerkung für Onesiphorus verwendete Zeitwort (vgl. Anm. 18) und den offiziellen Sinn — Männer, die in der Kirchenordnung als *diakono*i bezeichnet werden — in 1 Tim 3,8.10.12—13 (Quinn, I, S. 250; J, S. 94.97).

21 Quinn, F, S. 359—363, ist die Grundlage für die hier vorgelegte Zusammenfassung.

22 Quinn, A, S. 481—483.

23 Vgl. Tit 2,11—14; 3,3—7 — eine Stelle, die sich auf die Feier der Tauf liturgie zu beziehen scheint (Quinn, F, S. 347—353) — sowie die Gebete, die in den Briefen an Timotheus Paulus in den Mund gelegt werden (z. B. 1 Tim 1,12—14; 2 Tim 1,9).

24 Vgl. Anm. 15.

25 In den Pastoralbriefen ist nicht von »Propheten« als einer Gruppe oder »Ordnung« in der Gemeinde die Rede; die als *parakalein* bezeichnete Funktion wird allein Paulus, seinen Mitarbeitern und denen, die an ihrem Dienst beteiligt sind, zugeschrieben (Tit 1,9; 2,6.15; 1 Tim 1,3; 2,1; 5,1; 6,2). Zu der »Tröstung des Heiligen Geistes«, durch die die Kirche wuchs, vgl. Apg 9,31. In der Synagogenliturgie wird in Apg 13,15 von Paulus nach der Schriftlesung ein *logos parakleseos* erbeten. In den Pastoralbriefen entspricht der Inhalt der *paraklesis* dem Inhalt der Kirchenordnung von 1 Tim 2,1—3 bis 3,13; somit sind in ihr der öffentliche Gottesdienst, das Verhalten der Kulturteilnehmer und die Anforderungen an die Amtsträger enthalten, die dabei präsidieren und assistieren.

26 Vgl. 2 Petr 1,21; zum Wortgebrauch im Alten Testament vgl. N. Bratsiotis, 'is. In: Theologic Dictionary of Old Testament, Bd. 1, S. 233—235.

schen Ermahnung von 1 Tim 6,11—16, einer Stelle, die wohl aus der Ordinationsliturgie hervorgegangen ist, von der in 1 Tim 4,14 gesprochen wird.²⁷ Besonders bemerkenswert ist, daß vor allem das gute Verhalten betont wird, das den »Mann Gottes« auszeichnen soll — ein Nachdruck, der in der Liste der sittlichen Anforderungen an solche, die mit Titus (1,5—9) und Timotheus (1 Tim 3,1b—13; 5,17—22; 2 Tim 2,2) an deren Amt teilhatten, beinahe etwas Überwältigendes hat. Hier handelt es sich nicht um einen seichten Moralismus, um einen utopischen Idealismus. Die bodenständigen, realistischen, praktischen Eignungsbedingungen, die diese paränetischen Listen und Mahnungen vorlegen, sind Anforderungen des Geistes, die man nicht von sich weisen darf.²⁸ Der Mann Gottes hat ein Mann des Geistes zu sein (vgl. Hos 9,7b mit Mich 3,8), und in der paulinischen Tradition wird der apostolische »Dienst des Geistes« (2 Kor 3, 8) nicht durch bloß menschliche Gaben und Talente bereichert und glaubhafter gemacht, sondern durch die Gaben des Gottesgeistes (vgl. 1 Kor 2,4—5). Für diese Tradition sind das, was wir Tugenden nennen, Früchte des Geistes (vgl. Gal 5,22—23), und so gibt Gott denen, die am Dienst des Paulus teilhaben, »nicht einen Geist der Verzagtheit, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit« (2 Tim 1,7).²⁹ Die Forderungen des Geistes sind in der ganzen Heiligen Schrift und auch in der Lehre des Paulus enthalten. Wer jemand in den Aposteldienst einweiht, muß im Namen des Geistes zuerst die Frucht des Geistes im persönlichen Alltagsleben des Kandidaten fordern und feststellen (vgl. 1 Tim 3,10; 5,22). Diese Unterscheidung der Geister findet ihren öffentlichen, abschließenden Ausdruck in der eindringlichen prophetischen Predigt (*paraklesis*), die zum öffentlichen Gebet der Christen für denjenigen gehört, der das weitere Charisma des Geistes empfangen soll, wodurch er am Dienst des Paulus teilhat.

In diesem liturgischen Handlungsraum erhört Gott das Gebet seines Volkes³⁰ und verleiht er das Charisma für einen Aposteldienst. Das Charisma kommt zustande durch die Handauflegung von seiten einer Körperschaft von Presby-

27 Vgl. E. Käsemann, Das Formular einer neutestamentlichen Ordinationsparänese. In: W. Eltester (Hrsg.), Neutestamentliche Studien für R. Bultmann. Berlin 1954, S. 261—268. Zu der Terminologie *ordo*, *ordinare* usw. vgl. P. Van Benedin, Aux Origines d'une terminologie sacramentelle, *ordo*, *ordinare*, *ordinatio* . . . avant 313. Löwen 1974.

28 Vgl. Quinn, K.

29 Im Gegensatz dazu 2 Tim 3,1—5 über diejenigen, die den »Schein von Frömmigkeit, aber nicht deren Kraft« (d. h. den Geist) haben. Ihre Untugenden dokumentiert der prophetische Spruch, der die Stelle einleitet.

30 Die Kraft des christlichen Gebetes wird im Neuen Testament sehr betont, und diese Macht wird vor allem in denjenigen liturgischen Gebeten erblickt, die dann als »Sakrament« bezeichnet werden. Es sind die Gebete eines Volkes, das zu Gott stets ja sagt, doch sind sie eben als Gebete Bitten um Dinge, welche die Gemeinde als solche nicht besitzt und die Gott allein schenken kann.

tern, durch die Auflegung beider Hände des Paulus (1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6).³¹ Timotheus, der auf diese Weise handgreiflich in einen apostolischen Dienst eingesetzt wurde, hat seinerseits ihn auf diese Weise mitzuteilen (1 Tim 5,22).³² Für den Autor der Pastoralbriefe steht diese sinnreiche Geste mit der jüdenchristlichen Tradition (das heißt mit den Presbytern) in Verbindung, und sie wird nachdrücklich mit der Gestalt des Paulus in Zusammenhang gebracht.³³ Doch eine Handauflegung ist keineswegs eine ohne weiteres und eindeutig verständliche Geste.³⁴ In der alten jüdischen Welt zum Beispiel legte man einer Person die Hände auf, um eine Heilung oder eine Bestimmung zu einer Aufgabe zum Ausdruck zu bringen.³⁵ Die Juden verwenden die Wurzel *sym, syt* für die Segensgeste, worin die Hand einfach auf das Haupt eines anderen gelegt wird, und eine ganz andere Wurzel, *smk*, für das Aufpressen, Aufstemmen der Hände auf das Haupt der (knienden) Person, die geheilt oder zu einer besonderen Aufgabe bestimmt werden soll. Sinn und Zweck des Gestus werden im Gebet, das dabei gesprochen wird, genannt.³⁶ Der ursprüngliche Sinn eines intensiven Aufpressens der Hände ist in der auf uns gekommenen Dokumentation nicht mehr ausdrücklich vorhanden,³⁷ und der Unterschied, den die Juden zwischen Handauflegen und Handaufstemmen machten, wurde nicht berück-

31 Vgl. Quinn, F, S. 360—361; G, S. 236—237, und E, S. 520—525 zur Verwendung des Wortes *charisma*, um im christlichen Latein die Ordination zum Presbyter zu bezeichnen.

32 Ohne P. Galtier nahetreten zu wollen, der die Ansicht vertrat, daß diese Handauflegung in der sakramentalen Versöhnungsliturgie stattfand; Belegstellen und eine Kritik finden sich in: J. Meier (Anm. 13), S. 330—331.

33 Bis anhin habe ich keinen Text aus dem zweiten Jahrhundert entdeckt, der diese Stellen in den Timotheusbriefen mit dem in Verbindung bringen würde, was wir Bischofs-, Priester- oder Diakonsweihe nennen. In dieser sakramentalen Gesamtheit, die wir heilige Weihe(n) nennen, kommt bei allen dreien der gleiche Gestus vor; der Gebetskontext ist unterschiedlich und war von Zeitalter zu Zeitalter verschieden, doch ist es das Gebet, das die Absicht bestimmt, in der dieser Gestus ausgeführt werden soll (vgl. E. Ferguson, *Laying on of Hands: Its Significance in Ordination*. In: »Journal of Theologic Studies« 26 [1975], S. 5—6).

34 Vgl. J. Coppens, *L'imposition des mains*. Paris 1925; *Imposition of Hands*. In: »Nouvelle Catholique Encyclopedie« Bd. 7, S. 401—403, und, in neuerer Zeit: *L'imposition . . . dans les Actes des Apôtres*. In: J. Kremer (Hrsg.), *Les Actes des Apôtres*. Gembloux 1979, S. 405—438.

35 Vgl. D. Daube, *The Laying on of Hands*. In: *The NT and Rabbinic Judaism*. New York 1973 (Neudruck), S. 224—246, mit der Kritik E. Fergusons in dem in Anm. 33 angeführten Aufsatz. In einer Reihe von Stellen bezieht sich *smk* auf das Aufpressen der Hände auf ein Opfertier, und in Num 8,10 auf die Handauflegung auf Leviten.

36 In IQ ap Gen 20,21—22,29 bezeichnet *smk* die Handauflegung zur Heilung; das Gebet Abrahams ist der Kontext für den Gestus, der den Pharao von einem bösen Geist befreien soll, welcher sein Leben bedrohte; darin scheint der Sinn zu liegen, daß er einen heiligen Geist erhalten soll, um sein Leben fortzusetzen. Zur ganzen Stelle vgl. J. Fitzmyer, *The Genesis Apocryphon of Qumran Cave 1*. Rom 1971, S. 130—141.

37 Vielleicht erhaschen wir einen Schimmer von seinem Ursprung in den Gräbern des zweiten Jahrtausends, wo herrliche Bronzegefäße geflissentlich abgeplattet und zusammengedrückt worden waren, damit sie in ein Grab gingen, das ganz leicht hätte größer gemacht werden können. Menschen der Antike stellten also sicher, daß das, was einer Person in einer anderen Daseinsordnung gehört (in diesem Fall dem Verstorbenen, der sich nun in der Welt des Todes aufhält), in dieser

sichtigt, als diese Materialien ins Griechische übersetzt wurden.³⁸ Die totale Zueignung, die in der Handauflegung liegt, kommt den Pastoralbriefen zufolge in einem Leben des Dienstes zum Ausdruck, das gänzlich darauf ausgeht, dem Geist in »Kraft, Liebe und Besonnenheit« (2 Tim 1,7) zu entsprechen. Die Geistesgaben, die dafür maßgebend waren, daß man einen Timotheus zur Teilnahme am Paulusdienst auslas, bleiben nach der Handauflegung die unerläßliche Grundlage, um die Lehrtätigkeit des Paulus fortzusetzen (vgl. 1 Tim 4,11—12.15—16; 6,11—12; 2 Tim 2,3—7; 22—25).³⁹

Was vom paradigmatischen Timotheus (oder Titus) der Pastoralbriefe gilt, gilt auch von den Presbytern, Episkopen und Diakonen, die hinwiederum an ihrem Dienst teilhaben. Auch sie müssen Paulus entsprechen, dem Geist entsprechen, was sich in ihrer Lebensweise zeigen soll. Ein spezifischer Handlungsraum: gemeinsames Gebet der Christen und die Handauflegung von seiten solcher, die am Aposteldienst bereits teilhaben, ist für die Pastoralbriefe das vorzügliche Mittel, wodurch der kirchliche Dienst übertragen wird.⁴⁰ Bemerkenswerterweise gibt es nach den Pastoralbriefen eine Differenzierung innerhalb des Aposteldienstes, da er von Gruppen oder Körperschaften ausgeübt wird, die verschiedene Titel haben. Die judenchristlichen Gemeinden scheinen einen Dienst von Presbytern gehabt zu haben, von denen wenigstens einige auch Episkopen genannt werden. Die Kirchen von vorwiegend heidnischem Ursprung hatten einen Episkopen mit Diakonen. Die immer noch fließende Terminologie zur Bezeichnung dieser Amtsträgergruppen ist zum Ausfindigmachen ihrer Funktionen nicht so dienlich wie die zusammenhängende Gruppe von Bildern, welche die Pastoralbriefe für »die Kirche des lebendigen Gottes« verwenden, die als »Hauswesen Gottes« verstanden wird (1 Tim 3,15). Die Großfamilie der antiken Welt wird als Modell und Bild einer Kirche genommen und vorgelegt, die in Glaube und Treue mit dem lebendigen Vater verbunden ist⁴¹, der denen, die jetzt seine Söhne und Töchter sind, das Leben geschenkt hat. In dieser Familie sind einzelne Söhne Presbyter-Episkopen und so »Hausverwalter« (*oikonomoi*, vgl. Tit 1,7), die den Vater sichtbar

Welt niemals mehr gebraucht werden könne. In der Zusammenpressung des Gefäßes kam handgreiflich zum Ausdruck, daß dieser Gegenstand nun ganz und unwiderruflich einer anderen Person zu einem anderen Gebrauch in einer anderen Welt gehört (vgl. die unveröffentlichte Dissertation von N. A. C. Wilkie, *A Tholos Tomb at Nichoria*. Universität von Minnesota, 1975, S. 104—105.114—118).

38 Dies will nicht besagen, daß der Unterschied in den Ordinations- und Segenshandlungen nicht weiterbestehe, ohne daß verbal darauf Bezug genommen wird.

39 Quinn, G, S. 236—237.

40 Nur die Apostelgeschichte beschreibt eine Handauflegung, die der Geste in den Briefen an Timotheus entspricht (vgl. Quinn, F, S. 360, und J. Coppens in Anm. 34).

41 Vgl. 1 Tim 6,12—13. Der Ausdruck »der lebendige Gott« kommt in kultischen Kontexten vor; vgl. A. J. Malherbe, Anm. 19, über die Hauskirche, und namentlich: *The Inhospitability of Diotrophes*, in: J. Jervell (Hrsg.), *God's Christ and His People*. Oslo 1977, S. 223—225.

repräsentieren und ihm entsprechen. Die bewährten Tugenden eines christlichen Familienlebens werden als die Kriterien zur Auswahl der Männer vorgelegt, die am Dienst des Paulus teilhaben sollen (Tit 1,6). Ein Vater, der seinem eigenen Hauswesen nicht gut vorsteht, soll nicht einer Kirche vorstehen (1 Tim 3,4—5).⁴²

Wer am Paulusdienst teilhat, muß sich seinen Mitchristen gegenüber so verhalten, wie gute Glieder einer Familie sich zueinander verhalten (vgl. 1 Tim 5, 1—2 mit 6, 1—2 und Tit 2,6—9). Diesem Hauswesen vorstehen heißt, der Verehrung des »lebendigen Gottes« vorstehen, will sagen dem öffentlichen Bekenntnis der Liebe des Vaters. In diesem Handlungsraum des liturgischen Betens wird das Aufkommen des Diakonsdienstes verständlicher, denn das öffentliche Bekenntnis der Liebe Gottes muß in Sorge und Hilfe für den Mitmenschen zum Ausdruck kommen.⁴³ Auf jeden Fall besagt das Bild, einem Hauswesen verantwortlich, repräsentativ vorzustehen, daß man dieses Hauswesen aufbaut. Es ist nicht damit getan, daß man neue Familienmitglieder zur Welt bringt, sondern man muß diese auch ernähren, erziehen und leiten. Dies ist die Rolle, zu der das Charisma des Geistes und die Handauflegung denjenigen bereiten, der der Kirche des lebendigen Gottes vorstehen soll.

42 Man sollte sich vor einem gewissen hermeneutischen Materialismus hüten; es sind nicht die Ehe und die biologische Kindererzeugung, die hier (oder diesbezüglich in 1 Tim 2,15) die Kriterien ausmachen, sondern die sichtbaren Tugenden, die es braucht, um in einem Gesellschaftsgebilde mit anderen Personen eng zusammenzuarbeiten.

43 Einige der in 1 Tim 3,8—13 für den Diakonsdienst erforderlichen Tugenden schließen vielleicht solche Akte der Nächstenliebe in sich; von diesen ist ausdrücklich die Rede in der von Justin geschilderten Liturgie (Apologie, 67).